



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Kämpfe in den Argonnen im Sommer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

Combres wurde erträglich, da der Feind fortan von Angriffen größeren Stils absah. Hingegen nahm der unterirdische Minenkrieg hier mit der Zeit ähnlich wie auf dem Vauquois einen ungewöhnlich großen Umfang an. Mit Hilfe von eigens zu diesem Zwecke gebildeten Mineur-Kompagnien gelang es uns in zahlreichen Sprengungen und Querschungen, den Gegner allmählich auf der Höhe ein gutes Stück zurückzudrücken und eine Kette tiefer Trichter zwischen die beiderseitigen Stellungen zu legen. Heftige Angriffe führte der Feind Ende Juni gegen die 9. und 113. J. D. an der Grande Tranchée de Calonne, um die im April verlorenen Stellungen wiederzugewinnen. Die hin- und herwogenden Waldkämpfe endigten schließlich mit ganz geringfügiger Geländeeinbuße, fügten uns aber schwere Verluste zu. Das Königs-Grenadier-Regiment allein verlor bei seiner heldenmütigen Abwehr rund 30 Offiziere und 1400 Mann. Die 10. J. D. des Generals Schwarte entlastete dann durch einen Vorstoß auf der Höhe unmittelbar südwestlich Les Eparges die Kampffront an der Grande Tranchée. Beim III. bayer. A. R. kam es zu keinen größeren Unternehmungen, doch hielt der Kampf mit Wurfmienen besonders im Ailly-Walde die Truppe fortgesetzt in starker Spannung. Auf der Südfront der Armee-Abteilung bildete der Priester-Wald wiederholt den Schauplatz erbitterter Kämpfe. Ende Mai wurde hier die 121. J. D. des Generals Wagner von starker Überlegenheit angegriffen und gab etwas Gelände preis. Am 4. Juli stieß dann die Division ihrerseits nach gründlicher Vorbereitung in etwa 1500 m Breite 3–4 km tief in die feindlichen Stellungen und brachte reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und sonstigem Kriegsmaterial heim. Der Kampf im Priester-Walde setzte sich noch einige Wochen fort, allmählich aber trat auf der ganzen Front der Armee-Abteilung Stranz einigermaßen Ruhe ein.

Kämpfe in den Argonnen im Sommer.

Die O. S. L. lebte immer in einem gewissen Zweifel an der Notwendigkeit solcher ständigen Angriffe und befahl z. B. auch die Beendigung der Argonnenkämpfe durch Anlage gewaltiger Baumverhaue in mehreren durch den Wald laufenden Linien. Sie sollten aus dahinterliegenden Schützengräben nach der Art, wie es die 8. L. D. im Priester-Walde tatsächlich versuchte, verteidigt werden. Dabei erwies sich aber, daß der Feind

solche Hindernisse unterminierte, unsere Gräben sprengte und uns so nah auf den Leib rückte, daß die Truppe überhaupt nicht mehr zur Ruhe kam. Außerdem war die Gegenseite durch ihren enormen Munitionsaufwand, den sie sich zum Teil dank den amerikanischen Lieferungen leisten konnte unserer schwach versorgten Artillerie so überlegen, daß wir uns nur durch offensives Verhalten unserer Infanterie vor sonst schier unerträglichen Kampfverhältnissen bewahren und dem Feinde fühlbaren Abbruch tun konnten. Wir waren im Nachteil, wo wir ihn heranließen; wo wir aber selbst vorarbeiteten und in der Truppe festen Unternehmungssinn erhielten, war der Vorteil bei uns! Deshalb zwang unser Kampfverfahren im Argonnen-Wald, in dem der Franzose einen Umflammerungsversuch von Verdun befürchten mußte, den Feind unaufhörlich zum Einsatz starker Kräfte und brachte ihm schwere Verluste bei. Wir blieben Herren der Lage. Das bedeutete in diesem immer mehr materialisierten Stellungskrieg einen unschätzbaren moralischen Gewinn. Es gab auch Frontstrecken des Westheeres, wo von offensiver Kampfführung gänzlich abgesehen wurde, sogenannte „ruhige Fronten“. Mehrfach erwies sich dann bei plötzlicher Zuspitzung der Kampflage infolge feindlicher Angriffe, daß die vorangegangene Ruhe einschläfernd auf die Truppe gewirkt hatte. Das eben war die größte Gefahr des ganzen Stellungskrieges, daß er einer der stärksten Seiten der menschlichen Natur, dem Selbsterhaltungstrieb, so leicht über Gebühr Vorschub leistete.

Am 1. und 2. Mai gelang es Teilen der 27. und 34. J. D. in den Argonnen, einige Stützpunkte und Gräben zu nehmen und dabei mehrere hundert Gefangene zu machen. Mitte des Monats folgten im Bereich des XVIII. R. K. Kämpfe um den „Vogelkäfig“, ein System von Gräben nördlich Villedieu sur Tourbe. Am 25. Mai beobachtete ich von einem Turm im Wald von Consenvoye – angesichts der Kathedrale von Verdun und mehrerer Werke und Infanteriestellungen – das Schießen unserer im Gehölz zwischen Vaudoncourt und Loison stehenden 38,5-cm-Marinegeschütze auf die feindlichen Stellungen jenseits der Maas. Diesem wirkungsvollen Flankenfeuer durfte es wohl mit zuzuschreiben sein, wenn sich an jenem Frontabschnitt westlich der Maas beim Feinde keinerlei Angriffsgelüste regten. Weiter westlich, bei dem ständig hart umkämpften Dorf Vauquois, versuchten die Franzosen am 6. Juni nach starker Artillerievorbereitung einen Flammenwerferangriff, der als völliger Mißerfolg auslief. Die

Antwort gab bald darauf die 27. J. D. im Verein mit dem linken Flügel der 9. Ldw. D., indem sie am Westrande der Argonnen mehrere hintereinanderliegende Verteidigungslinien des Feindes stürmten und zahlreiche Beute an Gefangenen und Material einbrachten. Einen noch schöneren Erfolg errangen hier die 27. und 34. J. D. am 30. Juni.

Ihre Heldentaten wurden am 9. Juli in meiner Gegenwart durch einen feierlichen Dankgottesdienst bei Lancon mit anschließender Verleihung zahlreicher Eiserner Kreuze besonders gewürdigt. Der Tag war auch schon den ernstesten Gedanken geweiht, mit denen ich an den Angriffsplänen meiner dritten Argonnen-Division, der 33. J. D., teilnahm. Sie führten am 13. Juli nach mehrstündiger Feuervorbereitung nordöstlich Vienne le Château und südwestlich Boureuilles mit mühsam dem Feldmunitionschef abgerungener Munition zu dem glänzenden Ergebnis, daß in einer Breite von 3 km und einer Tiefe von 1 km die Erstürmung der feindlichen Höhenstellung, darunter der sehr wichtigen „La fille morte“, gelang. Wir zählten an 70 Offiziere und 3700 Mann als Gefangene und außerdem zahlreiches Material und ehrten unsere Helden durch einen Dankgottesdienst am 27. Juli im Lager von Borrieswalde.

Das Armeekorps legte sich, wo es anging, bewußte Beschränkung in der Anordnung solcher taktischen Einzelunternehmungen auf. Die Truppe selbst gab meist die Anregung, wo eine Verbesserung ihrer Lage notwendig schien. Der höheren Führung lag die Nachprüfung ob, die sich vornehmlich auch darauf zu erstrecken hatte, ob der zu erwartende Geländegewinn eine wirkliche Stellungsverbesserung bedeutete und im Einklang mit der unvermeidlichen Einbuße an Menschenleben stand. Auch für die Anlage und Vorbereitung der Angriffe selbst ließen wir der unteren Führung weitgehende Freiheit, forderten nur so rechtzeitige Meldung der Absichten, daß unterstützende Anordnungen oder auch ein Verbot auf Grund der Nachprüfung durch Organe des Operationsstabes möglich blieben. Während der Unternehmung war stets einer der Generalstabsoffiziere als Nachrichtenoffizier mit der Beobachtung des Verlaufs an der Front und mit unmittelbarer Berichterstattung beauftragt. Mochte die Truppe selbst vielleicht die Anwesenheit dieser „Spione“ der oberen Führung nicht immer angenehm empfinden, so erwies sich die Maßregel doch bei richtiger Auswahl der Persönlichkeiten als nützlich, um gegebenenfalls rasch Mißstände abzustellen und praktische Erfahrungen der Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Das gute Aussehen der Gefangenen nach Ernährungs- und Bekleidungszustand entsprach nicht unseren Hoffnungen und Vorstellungen. Wir wußten zwar, daß wir — seit einem Jahre bodenständige Platzhalter ihres Landes — den Franzosen an Menschen zahlenmäßig unterlegen waren, aber wir mußten erst lernen, genügend in Rechnung zu stellen, einen wie leichten Krieg der Franzose im Vergleich zu der Belastung des Deutschen führte.

Südwestlich des die Argonnen zerlegenden Tales der Biesme und südlich der Bahn und Chaussée Clermont en Argonnes — St. Méneould hatte er alle Unterstützungen und Bequemlichkeiten der eigenen heimischen Bevölkerung und aller Landeshilfsmittel. Wir waren in der Mittelgebirgslandschaft mit ihren steil aus dem Aire-Tal ansteigenden Holzabfuhrwegen und ihren zahlreichen tief eingeschnittenen Tälern und Schluchten allen Schwierigkeiten und Unbilden einer entlegenen Wildnis ausgesetzt, der die Umwohner so charakteristische Ortsnamen gaben wie „La Sille morte“, „Moulin de l'homme mort“, „Ruisseau des Meurissants“ und ähnliche. Trotz aller Vorteile seiner Lage aber vermochte der Feind mit seinen nur auf der kurzen Westfront zusammengedrängten starken Kräften, die sich sehr häufig ablösten, unseren Angriffen selten zu widerstehen. Unseren vier Divisionen, von der 9. Ldw. D. bis zur 33. J. D., in der Argonnenfront lagen nach unseren Feststellungen $9\frac{1}{2}$ französische Divisionsverbände gegenüber.

Die Aufgaben unserer Argonnenkämpfer waren nur zu lösen, wenn das feste Band enger Waffenbrüderschaft alle Teile, Infanterie, Artillerie, Pioniere und Spezialformationen, verband, die, ständig den Tod vor Augen, vertrauensvoll und hilfsbereit füreinander eintraten. Das Zusammenwirken war musterhaft. Militärische Ausbildung, soldatische Ordnung, Erziehung und deutsche Kameradschaft zeigten sich hier in ihrer ausschlaggebenden Bedeutung. Anders wäre im Argonnenwald jede Orientierung im Gewirr der Gräben, Gänge, Höhlen und Unterstände, jede straffe Befehlsführung, jede Hygiene, jede Möglichkeit des Überwinterns unmöglich gewesen. Nirgendwo konnte sich auch ein schöneres Vertrauensverhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen herausbilden. In unmittelbarster Gemeinschaft mit ihren Soldaten hörten die Führer über ihren Divisions- und Brigadestabshöhlen Tag und Nacht die feindlichen Geschosse hinwegsausen und waren täglich bei der Truppe in den Schützen-

gräben. Bei aller scharfen Aufsicht war doch dafür gesorgt, daß fröhlicher Zumor zu seinem Recht kam. Über einem Unterstande las man die Bezeichnung „Ordonnanzen- und Burschenstube“, über einem anderen stand: „Wir bauten dich aus Angst und Not vor dem verfluchten Zeldentod!“ Auch ernster Wille und religiöser Sinn drückte sich in Namen und Inschriften aus. Ein Hauptverkehrsweg hieß „Pariser Straße“, und ein Unterstand trug die Inschrift „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ Ich verglich den frischen, frohen, ernstern, opferwilligen Geist, der aus allem sprach, mit der erhebensten Zeit unserer vaterländischen Geschichte, mit dem Geist der Befreiungskriege. Die heilige Glut war entfacht aus dem Bewußtsein des Volkes, daß wir einen Verteidigungskrieg um unsere Existenz führten. Fürwahr, die Seele unseres Soldaten war noch rein und empfänglich für Ideale! Welcher Geist wehte doch aus den in Baumrinde eingeschnittenen Versen:

„Mein Eisern Kreuz.

Mein Eisern Kreuz für frohen Mut, das mir mein Kaiser gab,
Das ist von allem Erdengut das höchste, was ich hab.
Das Kreuz ist meine größte Zier, es ist mein höchster Stolz,
Vielleicht winkt bald ein anderes mir noch aus Argonnenholz!
Gleichviel! Nicht jeder von uns bringt's zum heimatlichen Herd,
Jedoch aus stolzem Munde klingt's: Wir sind der Väter wert.

A. Dauselow II/145.“

Veränderte Taktik im Stellungskrieg.

Der lange Stellungskrieg zwang uns immer mehr zu einer gründlichen Revision unserer aus dem Frieden übernommenen taktischen Ansichten über die Verwendung der einzelnen Waffen. Die rastlose Vervollkommnung der Technik auf allen Gebieten war dabei von einschneidendem Einfluß. Ich will nur auf einige wenige Punkte hinweisen.

Für die Infanterie spielte sich der Kampf auf nahen und nächsten Entfernungen ab. Damit hob sich von selbst der Wert der Persönlichkeit des Einzelkämpfers. Neben das Gewehr und die in der Hand der Scharfschützen bewährte Fernrohrbüchse trat die Handgranate als gleichberechtigte, häufig sogar zu Unrecht bevorzugte Waffe. Viele Zweige des Pionierdienstes, durchaus nicht nur der Stellungsbau, wurden Allgemeingut der Infanterie. Das Maschinengewehr gewann überragende Bedeutung.